



# Niederländer als Pioniere

Von Werner J. Sitzmann

Viel ist in den letzten beiden Jahren über die Taten holländischer Pioniere in aller Welt geschrieben worden. Immer wieder war die Rede von dem ungeheuren Unternehmungsgeist, der sie hinaustrieb über die Meere, neues Land in Besitz zu nehmen oder aber, wenn es nicht anders ging, andere Kolonialherren von ihren Besitzungen zu vertreiben. Zuviel eigentlich, als daß es sich lohnen würde, hier noch groß darauf einzugehen. Vor allem die ostindischen Besitzungen, die als Folge einer verkehrten Politik der niederländischen Regierung dem Mutterlande verloren gehen mußten, standen immer wieder im Brennpunkt ausführlicher Betrachtungen. Und oftmals ist die Frage aufgetaucht, inwiefern es möglich war, daß ein Land mit solch großer Geschichte, das bedeutende Entdecker und Seehelden hervorbrachte, die nicht nur neues Land in Besitz nahmen, Städte gründeten und die Möglichkeit zum Kolonialreichtum schufen, denn es sogar gelang, das einstmalige mächtigste portugiesische Kolonialreich von Teilen seiner Besitztümer zu vertreiben und mit ihrer großen Flotte die Briten auf der Themse zu schlagen, plötzlich derart verweichlicht sein konnte, daß es alles verlor.

Zahlreich sind die Antworten, die hierauf gegeben wurden; die beste gab zweifellos der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Seyß-Inquart, während einer Großkundgebung in Amsterdam, in der er klar und deutlich herausstellte, daß ein durch Wohlleben verweichlichtes Holland sich in das Schneckenhaus einer Idylle zurückgezogen hatte, in dem es die Wirren des 20. Jahrhunderts glaubte überdauern zu können.

Holland war gesegnet die Fülle, in Gleichgültigkeit und Wohlbehagen versüßte es künftige Notwendigkeiten. Wohl waren einige Männer da, die warnend aufstanden, sie wurden jedoch nicht beachtet. Hohn von der einen, Haß von der anderen Seite war alles, was ihnen in ihrem Vaterlande zuteil wurde. Den aus dem vollen Schöpfbecken aber war jeder tiefere Sinn des Daseins abhandeln gekommen. Sie lebten nur zu leben, nicht mehr aber um etwas zu tun. Erwas wirklich Positives zu tun, den natürlichen Gesetzen entsprechend, das ihnen und ihrem Volke zum Heile gereicht hätte. Sie haben unbewußt verächtlich, alle Gesetze über den Häfen geworfen, nach dem nur das, was schwer erworben — und Hollands Besitz war in manch harten Kämpfen, nicht zuletzt auch mit ihrem „lieben“ westlichen Nachbar, schwer erkämpft — von wirklicher Dauer ist und vom Volke geschätzt und geliebt wird.

Es war ganz einfach nicht mehr das Holland von vor 300 Jahren, das trotz aller bereits vorhergegangener Entdeckungen in einer bewußten Entdeckungs- und Eroberungspolitik darauf aus war, neues Land in seinen Besitz zu bringen, das die Möglichkeiten eines jeden Versuches, in dieser Richtung vorzustößen, ernstlich erzwang. Wie wäre es sonst möglich gewesen, um nur ein Beispiel herauszugreifen, daß sich vor nunmehr gut 300 Jahren, im Sommer 1642, die Holländer trotz reicher Besitzungen auf den Vorbereitungen zur Entdeckung des damals noch hypothetischen Südpolarkontinentes überaus waren, daß es sich sichtlich vom Kap der Guten Hoffnung in den Indischen Ozean bis Java erstrecken würde — man nahm sogar an, daß Java noch ein Teil davon sei —, andererseits die Stille Südsee ausfüllen würde bis zum heutigen Australien, einschließlich Neuguinea.

Immer gab es zu jener Zeit Männer, die sich mit solch weitestgehenden Plänen beschäftigten. In diesem Falle war es Anthony van Diemen, der die Initiative zu dieser Reise ergriff und am 14. August Tasman im Auftrag der Ostindischen Compagnie mit den beiden Schiffen „Heemskerk“ und „Zeehaan“ ausrückte, das Südländ zu entdecken und für die Compagnie in Besitz zu nehmen.

Wie nahezu bei allen derartigen Unternehmungen war es auch hier ein glücklicher Umstand zu verdanken, daß Tasman Australien überhaupt entdeckte. Denn hätten ihn ungenügende Witterungsverhältnisse nicht gezwungen, vom 14. Breitengrad auf den 42. abzurufen, wäre er an Australien vorbeigefahren, ohne es jemals zu finden. Was er entdeckte, war zwar nicht das sagenhafte Südländ, es war das heutige Australien und davon nur die rauhen, unfruchtbaren Nord-, West- und Südwestküsten, an denen die Compagnie, die nach Gold und Silber Ausschau hielt, begrifflicherweise kein Interesse hatte. Erst James Cook untersuchte die Südküste, die Holländer sahen eine große Chance vorbeigehen, so daß der Ausdruck „das verneinte Australien“ später nicht ganz zu Unrecht geprägt wurde.

Nach dem 17. Jahrhundert, dem „goldenen Jahrhundert“ der Niederlande, griff eine große Verweichlichung um sich, zum Teil begründet durch die dem Mutterlande überaus reichlich fließenden Gewinne aus dem einmal eroberten Gebietern zum anderen Teile allerdings auch durch ein Erlahmen der Kräfte, ohne

die nun einmal die Vollbringung über den Durchbruch hinausragender Taten nicht denkbar ist.

Heute steht Holland — und das hat inzwischen wohl auch der Verstoßteste einsehen gelernt — gänzlich veränderten Umständen gegenüber. Umstände, die ähnliche Energie und Entschlußkraft erfordern, wie sie einmal nötig waren, Hollands Kolonialreich zu gründen. Heute hat Holland die Gelegenheit, zu beweisen, ob die allgemeine Verweichlichung der letzten 200 Jahre tatsächlich nur Schein war, wie es von niederländischer Seite immer wieder behauptet wird, oder ob die Entschlußkraft, die seine Vorfahren in so hohem Maße auszeichnete, wirklich nicht mehr vorhanden ist. Denn wieder werden heute wie vor 300 Jahren Pioniere an die Front gerufen, die bereit sind, vorzustößen — diesmal nicht über die Meere, sondern unter weit günstigeren Umständen über das Land nach dem Osten — um ihrem Volk neue Lebensmöglichkeiten zu eröffnen.

Und hier taucht die Frage auf, ob die Niederlande als sog. Besiegte, die jedoch keineswegs Besiegte im allgemeinen Sinne sind, sondern denen man jede Chance zur Mitarbeit gegeben hat und täglich noch gibt, tatsächlich diese Mitarbeit zu leisten, die notwendig ist, die materielle Grundlage zu einer Einheit zu finden, die den Formen, die sich allenthalben bereits zeigen, erst das richtige Leben geben. Ist Holland aus innerer Überzeugung bereit, nachdem der Krieg seine Welt aus den Fugen gerissen hat, an diese gewaltige Aufgabe heranzugehen, ohne in ihr einen Zwang, sondern die eiserne Notwendigkeit für die eigene Zukunft zu sehen?

Wenn man den Pioniergeist des Holländers von früheren Zeiten zum Vergleich heranzieht, sollte man beinahe zu der Annahme kommen, daß es für ihn nahezu eine Selbstverständlichkeit ist, mitzuarbeiten an einer Sache, die ihm allergrößte Möglichkeiten und Erfolge in Aussicht stellt. Denn es ist eine unläugbare Tatsache, daß die holländischen Unternehmer, der Bauer, der Arbeiter, das Intellektuelle sich nur deshalb auf das abenteuerliche Leben in fernen Ländern eingelassen haben, weil sie überzeugt waren, ihre Arbeitskraft besser und vor allem gewinnbringender einsetzen zu können, als das in ihrem kleinen Vaterlande der Fall sein konnte. Dabei hatte der Pionier früherer Jahrhunderte bei weitem

# Hilfskreuzer am Feind

Von Kriegsberichterstatter Friedrich Weber

5. Januar (P. K.)  
Im Brennpunkt eines Kampfes zur See stehen die U-Boote. Immer wieder gehen die Funkmeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht um die Welt. Unterseeboote greifen ein stark gesichertes feindliches Geleitzug an. Zahlreiche Schiffe wurden dabei versenkt, andere schwer beschädigt. Der Geleitzug ist zersprengt worden. . .

Das ist die Nachricht, die der deutsche Kurierwächter an oft in den Äther hinaufruft, die dem Feind bekannt ist, die dem deutschen Kommando im Nacken sitzt und deren Text in der Kriegführung schon eine klassische Formulierung geworden ist.

Wer aber weiß etwas von den deutschen Hilfskreuzern, die das Werk der U-Boote mit in die westlichen Räume hinein fortsetzen? Die die große Front gegen das zentralistische Empire verlängern und im letzten Sinne erst vollenden? Es gehört zu den Voraussetzungen einer wirksamen Abwehr der feindlichen Seemacht, daß nicht doch irgendwo noch eine Lücke offen ist, durch die Einzelfahrer ungestört Kurs nehmen könnten. Überall zwischen dem überseeischen Verbindungen und Brückenköpfe also Demokralien müssen deutsche Kriegsschiffe also eine Sperrzone aus Feuer und Stahl schaffen, die feindliche Frachter überhaupt nicht — oder nur mit größter Gefahr passieren.

Sie existieren unbekannt über ferne Meere und teilen die Flanken des überseeischen feindlichen Nachschubs auf. Sie tragen, blitzschnell und unerwartet aufsuchend, höchste Verwirrung in das System der Seeverbindung, zwingen den Gegner zu Geländegängen und zur Zerschüttung seiner Seestreitkräfte und damit zur Verlagerung seines militärischen und wirtschaftlichen Schwerepunktes. Zudem aber bauen sie noch tiefe Wunden in seinen schwer angeschlagenen Schiffsbestand.

Die Tradition dieser Hilfskreuzerschiffe ist heutzutage Weltkriegsgröße und hat einen stolzen Reichtum vorzuweisen. Zum ersten Male in der deutschen Seeschiffsgeschichte haben 1914 bis 1918 die zu kriegsmäßigen Einheiten umgebauten Handelsdampfer auf alle sieben Weltmeere hinaus. In vorwegener Jagd haben sie damals schon den Engländern, später auch den Nordamerikanern, viele wertvolle Schiffe gekapert und auf den Meeresgrund geschickt. Wenn nicht die Namen „Möve“, „Greif“, „Wolf“ aus dieser Zeit ein Begriff für die Unbesiegtheit der Reichsweite unserer deutschen Flotte? Die Männer eines Hilfskreuzers stehen unter dem Gesetz der Notwendigkeit des Verschwe-



Panzer rollen in Afrika vor. Am Deckungsloch des Grenadiers rollen unsere Panzer im afrikanischen Kampfgebiet aus ihren Ausgangsstellungen zum Angriff vor. PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Baizer (Sch)

nicht die Sicherheit für das Gelingen seiner Pläne, wie sie dem Pionier von heute kaum kennt, dem jede Hilfe von seiten der Behörden zuteil wird.

Schon hat eine ganze Reihe niederländischer Bauern als echte Pioniere den Anfang gemacht — manche Berichte von typisch holländischen Gärtnereien mit Gewächshäusern und Blumenbeeten inmitten der Ukraine haben bereits erreicht —, weitere folgen, die ihre ganze Kraft einsetzen zur Lösung der gewaltigen Aufgabe, die in den germanischen Völkern gestellt wurde. Sie alle wissen, daß diese Aufgabe, die sie mit erfüllen helfen, eine gemeinsame ist, die auch eine gemeinsame Planung und Führung erfordert. Für sie gibt es keine privaten Interessen, sondern nur den gemeinsamen Kampf und die gemeinsame Pionierarbeit um die große Zukunft. Sie haben sich längst entschieden, da sie wissen, daß, wenn der Donner der Geschichte in diesem einzigartigen europäischen Freiheitskampf einmal verstummt, die endgültige Entscheidung, auch für die kleinen Länder, gefallen ist.

Und das soll an dieser Stelle die Heimat einmal erfahren. Wenn sie uns auch kaum kennt, so soll sie doch wissen, daß sie sich auf die Männer da draußen verlassen kann. Ganz allein auf sich selbst angewiesen, ist die Besatzung durch die zwingende Besonderheit des Auftrages zu einer eisernen Kampfgemeinschaft zusammengeschmolzen worden. Es gibt nur wenig Lösungen für sie: Gemeinsam siegen und durchkommen oder gemeinsam untergehen!

Das aber bleibt das Eindringlichste: daß überall in der Welt Deutsche sind, die sich für Deutschland schlagen; daß das deutsche Schwert in Übersee mit der gleichen Schärfe zu schlagen weiß wie an der Ostfront und in der Nordsee.

# Großrumpfen für die Ostgebiete

Der Reichsforstmeister als oberste Natur- schutzbehörde und der Reichsführer SS als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums haben eine Vereinbarung über die Landschaftspflege in den neuen Siedlungsgebieten im Osten getroffen. Das Arbeitsgebiet wurde in die Hände eines Sonderbeauftragten des Reichskommissars, des Landschaftspflegermeisters und Architekten, Professor Wiegking-Jürgensmann, gelegt. Neben der vorgesehenen wirtschaftlichen, verkehrsmäßigen und städtebaulichen Neugestaltung der Ostgebiete wird hier auch die erforderliche Landschaftsgestaltung erfolgen. Welche Maßnahmen dabei vorgesehen und welche Ziele erstrebt sind, zeigt ein Bericht von Prof. Wiegking-Jürgensmann, den die Monatschrift „Odal“ veröffentlicht. Noch steht in den neuen Gebieten wie im alten Reich der materielle Mangel an Arbeitskräften und die Kriegführung solcher Planungen ein Halt entgegen, noch fehlt auch der jungen Behörde die Gesetzgebung für ihr Werk, aber klar und fest auf den wissenschaftlichen Erkenntnissen und praktischen Erfahrungen der Vergangenheit basieren die Richtlinien für die gesamte landschaftliche Gestaltung des Wartgebietes, Oberschlesiens und des Generalgouvernements vor. Der weitere Osten kann erst später regelrecht bearbeitet werden, doch sind auch dort schon die vorbereitenden Untersuchungen begonnen.

In den Ostgebieten ist allmählich durch fortgesetzte Waldrodungen, durch falsche Wasserführung und einseitigen Anbau von Getreide eine regelrechte Kultursteppe geschaffen worden, die es nunmehr wieder in eine gesunde und damit auch seelisch und ästhetisch befriedigende Kulturlandschaft überzuführen gilt. Der Hauptfehler wird dabei der Wald sein, der Wetterbildner und Wetterhüter. Da die Ostgebiete vorwiegend landwirtschaftlich genutzt werden sollen, ist nicht an die Länge großer Waldflächen zu denken, sondern an Wälder an den Flüssen und an Waldstreifen. Die ungefähr nordsüdlich verlaufende Wetterfront erleidet durch Ostwiede starke Beeinträchtigungen, denen abtrogende Waldstreifen abhelfen sollen. 20 bis 35 Meter breite Waldstreifen sollen in Abständen von 600 bis 800 Meter das ganze Land in annähernd nord-südlicher Richtung durchziehen, während ihnen Feldstreifen in Richtung 5 bis 6 Meter breite Feldstreifen mit 200 bis 600 Meter Zwischenraum entsprechen werden. Waldstreifen und Hecken sind nicht nur Winddämme, sondern auch Erhalter der Bodenfruchtbarkeit, der Bodenkohlensäure, des Tones, ferner aber Unkrautfliegen und Vogelschutz. Damit die Linienführung keine Eintönigkeit aufkommen läßt, wird man für auffachende Baumgruppen und Einzelbäume sorgen. Vor allem aber werden sich auch die Dörfer mit ihren Grünanlagen harmonisch in den Großrumpfen einfügen. Als „Walddestre“ plant man vielfach auch die Einbürgerung von Obstgehäusen als Strauchkühn in den Verbindungen von Dorf zu Dorf innerhalb des Projektes der Waldstreifen und Hecken.

# Die ungarische Frau im Heeresdienst

Eigener Bericht des Völkischen Beobachters

Die ungarische Regierung hat eine durchgreifende Aktion zur Regelung und Sicherstellung des weiblichen Arbeitseinsatzes eingeleitet. Durch die Einziehung einer größeren Zahl von männlichen Arbeitskräften sind in den verschiedenen Industriezweigen gewisse Lücken aufzufüllen. Besonders in kriegswichtigen Betrieben muß dafür gesorgt werden, daß die Erzeugung ungeachtet ihres Fortlauf nimmt, ja sogar beträchtlich erhöht wird. Das ungarische Wehrgesetz von 1939 rechnete bereits mit dieser Möglichkeit und den Anforderungen des Krieges, als es die Regierung ermächtigte, nötigenfalls jeden Staatsangehörigen im Alter von 14 bis 70 Jahren ohne Unterschied des Geschlechtes zum Arbeitsdienst zu verpflichten. Zur Einführung der Dienstpflicht für Frauen ist es jedoch vorerhand nicht gekommen. Die Regierung will zunächst nur diejenigen Frauen anwerben, die sich freiwillig melden, da die freiwilligen Meldungen den kriegswichtigen Betrieben und Behörden voraussichtlich nicht nur genügend, sondern auch entsprechend befähigte Arbeitskräfte stellen werden. Es wurde bereits vor Jahren im Rahmen des Honvédministeriums eine Organisation zur Anwerbung der weiblichen Arbeitskräfte errichtet. An der Spitze steht ein höherer Offizier als Landstabsinspektor. Er ist unmittelbar dem Honvédminister unterstellt und verantwortlich. Die Organisation wird nach seinen Anweisungen durch die führenden Persönlichkeiten der ungarischen Frauenorganisation geleitet. Als in der letzten Zeit an die Einstellung einer großen Anzahl von weiblichen Arbeitskräften Frauen Ungeheures von amtlicher Stelle erging, meldeten sich freiwillig viele Frauen und Mädchen. Ihre Zahl ist noch ständig im Wachstum begriffen.

Die schrittweise vorgehende Musterung und Aushebung der Arbeitskräfte ermöglicht, daß jede Frau eine Arbeitsstelle erhält, die ihren Fähigkeiten und Wünschen am ehesten entspricht und auch die sozialen sowie familiären Verhältnisse weitgehend berücksichtigt werden können. Kürzlich fand die Werbung für den inländischen militärischen Nachrichtendienst statt. Mehrere hundert junge Frauen und Mädchen (von 18 bis 26 Jahren) wurden ausgehoben und sofort zur Ausbildung euberufen. Die Erfahrungen zeigen, daß die weiblichen Arbeitskräfte den Anforderungen durchwegs entsprechen, und es gibt sogar Arbeitsgebiete, die von Frauen leichter erlernt und besser betraut werden, als es bisher durch männliche Arbeitskräfte der Fall war.

Die Anteilnahme ist so groß, daß viele Frauen und Mädchen vorläufig nur in die Listen eingetragen und erst für eine spätere Einberufung bereitgehalten werden. Um die Erlassung von geeigneten Frauen zu ermöglichen, die noch kleine Kinder haben, sollen Kinderheime errichtet werden und in den vorhandenen den Kindern der „eingekerkerten Mütter“ der Vorrang eingeräumt werden. Ferner befaßt man sich mit dem Plan, die Kinder tagelänger bergüteten oder an das Familienheim gebundenen Frauen zur Wartung zuzuwenden.

Der Honvédarbeitsdienst der ungarischen Frauen ist nicht mit den deutschen und finnischen Einrichtungen zu verwechseln. Die eigenartige Beschaffenheit des ungarischen Gesellschaftsbaus und sonstige Eigenheiten des Volkscharakters mußten ja im Interesse des Erfolgs weitgehend berücksichtigt werden. Zweck und Ziel sind aber dieselben: Einsatz aller nationalen Kräfte zur Gewinnung des europäischen Schicksalskampfes. Georg v. Sörközy



Schnell wechseln Wind und Wetter in den Gewässern der Ostsee. Allzusehnlich folgt häufig auf Windstille Sturm und ebenso schnell bricht die Kälte ein. PK-Aufn.: Kriegsberichterstatter Lucke — PBZ

# Der Duce gibt die Richtlinien für die Parteilarbeit

Drahtmeldung unseres römischen Berichterstatters

al. Rom, 5. Januar

In der ersten Sitzung des neuen nationalen Direktoriums der faschistischen Partei hat der Duce die Richtlinien für die Parteilarbeit in den nächsten Wochen und Monaten festgelegt. In der Kundgebung, die der Parteisekretär Staatsminister Viduonni bei dieser Gelegenheit im Namen des Direktoriums an den Duce richtete, findet die unmittelbare Unterstellung der Partei unter die Leitung Mussolinis besondere Unterstreichung. In der Tat hatte der Duce bereits vor einem Jahr, als Viduonni zum Parteisekretär berufen wurde, angekündigt, daß er sich in Zukunft wieder stärker als in früheren Jahren mit den Angelegenheiten der Partei beschäftigen werde. Die Entwicklung des letzten Jahres, das im Zeichen einer starken Intensivierung der Parteilarbeit stand — Kontrolle bei der Besetzung von leitenden Stellen in der Wirtschaft, Parteiläubigung, Einsatz in luftgefährdeten Gebieten usw. — enthält die Bestätigung dieser Ankündigung.

Es ist kein Zufall, daß die Richtlinien für die Parteilarbeit am 3. Januar ausgegeben wurden. Der 3. Januar ist eines der „Daten“ der faschistischen Revolution. Am 3. Januar 1925 hielt Mussolini eine große innenpolitische Rede, die den Beginn des totalitären Regimes in Italien kennzeichnet. Wir haben anlässlich der Duce-Rede vom 2. Dezember vorigen Jahres angedeutet, daß sie in noch größerem Maßstab als die Rede vom 3. Januar 1925 in der Geschichte Italiens epochemachend sein werde. In der Tat ist das Studium der Vorgeschichte jenes 3. Ja-

nuar 1925 von hohem aktuellem Interesse für Freunde und Feinde Italiens, weil sie einen Einblick in die Kampfmethoden Mussolinis und des Faschismus vermittelt.

Im Sommer 1924 war der marxistische Abgeordnete Matteotti von unbekanntem Täter zunächst entführt und dann ermordet worden. Der Liberalismus, dem nach dem Marsch auf Rom noch eine großartige Galgenfrist gegeben worden war, entfesselte eine Wüste, über die Grenzen Italiens weit hinausreichende Kampagne, um dieses Verbrechen dem Faschismus in die Schuhe zu schieben. Der Duce sah diesem Treiben, das zu einer starken Belastungsprobe für das faschistische Regime führte, zuhinaus die höchste staatsmännische Tugend bewiesen hatte, nämlich die Fähigkeit, warten zu können, bis der Zeitpunkt zum Gegenschlag gekommen war.

Damals zwischen dem Sommer 1924 und dem Januar 1925 wurde erstmals jenes enge und unauflösbare Band zwischen dem Duce und dem italienischen Volke geknüpft, das den italienischen Regierungschef heute in die Lage versetzt, vor der Welt als der legitimierte Sprecher Italiens aufzutreten. Wenn die Kundgebung des Nationalen Direktoriums der Partei auf den 3. Januar 1925 Bezug nimmt, so bedeutet das, daß der Faschismus heute mehr denn je zu seinem Ursprung zurückkehrt ist. Mussolini und der Faschismus sind identisch. Die nächsten Monate werden selbst dem Gegner zeigen, daß auch Faschismus und Italien identisch sind.



Die Sowjetgefangenen aus den Stalingradkämpfen — die Verschleppten des Unterneuschotums ist in ihren Gestirnen eingeregelt. PK-Aufn.: Krieger



Kasaken im Dienst der deutschen Wehrmacht. Sie sind auf dem Wege nach Mafkap, um bei der Aushebung eines Nestes feindlicher Banden in diesem waldreichen Gebiet mitzuhelfen. PK-Aufnahme: Kommandant der 799



Im vordersten Graben am Treck. Heute am Heute sind die Grenadiere zur Abwehr feindlicher Angriffe bereit. PK-Aufn.: Kriegsberichterstatter Bauer-Ullrich (Wh)